



Dokumentation der
Preisverleihung

Das politische Buch 2018

Timo Daum

„Das Kapital sind wir.
Zur Kritik der digitalen
Ökonomie“

Berlin, 16. Mai 2018

Die vorliegende Dokumentation gibt in gekürzter und überarbeiteter Form die Reden wieder, die anlässlich der Preisverleihung „Das politische Buch“ an Timo Daum am 16. Mai 2018 in der Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin gehalten wurden.

Eine Videoaufzeichnung der gesamten Preisverleihung findet sich im Internet unter:

➔ <https://www.fes.de/de/preis-das-politische-buch>

Herausgeber

Friedrich-Ebert-Stiftung
Hiroshimastraße 17
10785 Berlin

© Friedrich-Ebert-Stiftung
Verantwortlich: Alina Fuchs

Fotos: Reiner Zensen

Gestaltung: kakooi GmbH, www.kakooi.de



Inhalt

4 Begrüßung

Kurt Beck, Ministerpräsident a. D., Vorsitzender der Friedrich-Ebert-Stiftung

8 Festrede

Dr. Katarina Barley, MdB, Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz

16 Laudatio – Begründung der Jury

Dr. Klaus Hohlfeld, Sprecher der Jury „Das politische Buch“

20 Rede des Preisträgers

Timo Daum

26 Liste der empfohlenen Bücher

28 Informationen zum Preis „Das politische Buch“

30 Die Preisbücher seit 2000

Das politische Buch 2018

Berlin, 16. Mai 2018



Begrüßung

Kurt Beck

Ministerpräsident a. D., Vorsitzender der Friedrich-Ebert-Stiftung

Mit einem herzlichen Dankeschön an das Swing Quartett Chat Noir darf ich Sie alle, meine Damen und Herren, gemeinsam mit meinem Vorstandskollegen Dr. Roland Schmidt willkommen heißen bei der Friedrich-Ebert-Stiftung. Wir sind zusammengekommen, um die Preisverleihung „Das politische Buch“ 2018 miteinander zu erleben. Deshalb darf ich etwas außerhalb des Protokolls zuallererst die Hauptperson des heutigen Abends begrüßen: Lieber Timo Daum, Preisträger des Jahres 2018, seien Sie herzlich willkommen! Ein ganz herzliches Willkommen auch an unsere Festrednerin, Frau Bundesministerin Dr. Katarina Barley, wir freuen uns sehr, dass Sie, dass du heute zu uns gekommen

bist, um das Buch und die Thesen von Timo Daum zu diskutieren. Es ist mir eine besondere Freude, den Laudator Dr. Klaus Hohlfeld, Sprecher der Jury „Das politische Buch“, begrüßen zu dürfen – und mit ihm alle Mitglieder der Jury. Ein Buch braucht einen guten Verlag. Ich darf die Verlegerin der Edition Nautilus herzlich willkommen heißen: Frau Katharina Picandet. Der Preisträger des Jahres 2017, Dr. Wolfgang Gründinger, ist ebenfalls bei uns. Ich begrüße ihn herzlich! Schön, dass Sie wieder da sind und damit eine gute Tradition begründen. Ich glaube, es ist das erste Mal, dass der Vorjahrespreisträger beim nachfolgenden Preisträger zu Gast ist.

Ich begrüße sehr herzlich eine ganze Reihe von Repräsentantinnen und Repräsentanten der Politik. Verehrte Damen und Herren Staatssekretäre und Staatssekretärinnen, seien Sie begrüßt. Auch alle Mitglieder früherer Bundesregierungen seien herzlich willkommen geheißen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben als Friedrich-Ebert-Stiftung vor 35 Jahren diese Preisverleihung ins Leben gerufen, und man darf mit Fug und Recht sagen, dass es sich heute um einen äußerst renommierten Sachbuchpreis in Deutschland handelt, der mit 10.000 Euro auch gut dotiert ist. Aber Tradition zu haben, heißt nicht, alt geworden zu sein im Sinne der Idee, die wir mit diesem Buchpreis vertreten. Ich finde, genau das Gegenteil ist richtig. Wir müssen, egal, in welcher Verantwortung wir stehen, uns immer wieder darum bemühen, unser eigenes Denken zu überprüfen und zu reflektieren, gemessen an dem, was solche Bücher uns zu sagen haben. Es muss uns immer wieder darum gehen, herausragende Neuerscheinungen hervorzuheben, ihre zentralen politischen Themen in die öffentliche Diskussion und geistige Auseinandersetzung zu bringen, sie als Denk- und Debattenanstöße zu begreifen. Das bringt der neue Preisträger – wie seine Vorgängerinnen und Vorgänger – in hervorragender Weise mit seinem Buch zur Geltung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn man in diesen Maitagen eine Buchpreisverleihung vornimmt, dann ist es mehr als angebracht, sich immer wieder daran zu erinnern, dass die Nazis

in Deutschland Bücher verbrannt haben – das war vor wenigen Tagen, am 10. Mai, genau 85 Jahre ist das her. Alles, was ihnen unlieb war in ihrer Ideologie, ist den Flammen anheimgegeben worden. Das dürfen wir nie vergessen. Und wir dürfen nie vergessen, was danach gefolgt ist und das in unserer Zeit immer wieder zu betonen: Wer meint, andere Meinungen nicht ertragen zu können, ja sie vernichten zu wollen, indem er das Medium, auf dem sie gedruckt sind, kaputt macht, der ist zu vielem, leider nicht zu viel Gutem in der Lage. Deshalb wollen wir auch diesen Gedanken heute in diese feierliche Stunde einbeziehen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, verehrte Gäste, zu einer Buchpreisverleihung gehören besondere Persönlichkeiten, die in der Lage und willens sind, aus den eingereichten Vorschlägen das Preisbuch zu wählen, wissend, dass es immer viele gute Vorschläge gibt. Wir haben führende Persönlichkeiten des Bibliothekswesens in Deutschland immer wieder gewinnen können, in dieser Jury mitzuarbeiten. Darüber freue ich mich sehr und danke noch einmal allen, die mitgearbeitet haben. Es sind in diesem Jahr 187 Bücher eingereicht worden. Das allein beschreibt die Dimension der Herausforderung, deren die Jury sich annimmt.

Wenn ich heute Frau Dr. Beate Tröger, Direktorin der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, besonders nenne, dann, weil sie nach vielen Jahren aus privaten Gründen aus der Jury ausscheidet. Und ich will die Gelegenheit nutzen, ihr ein Dankeschön zuzurufen; sie kann leider heute nicht bei uns sein.

Wenn jemand ausscheidet, ist es sehr erfreulich, wenn man sofort neue Persönlichkeiten findet, die in eine solche Aufgabe eintreten. Ich freue mich, dass ich Ihnen zwei neue Jurymitglieder vorstellen darf: Frau Susanne Metz, Direktorin der Leipziger Städtischen Bibliotheken, und Reingard Al-Hassan, Direktorin der Hochschulbibliothek der Westsächsischen Hochschule Zwickau. Sie beide werden die hervorragende Jury ergänzen. Danke für die Bereitschaft, diese Arbeit zu leisten.

Es reizt natürlich, zum Thema unseres diesjährigen Preisträgers „Das Kapital sind wir. Zur Kritik der digitalen Ökonomie“ etwas Eigenes beitragen zu wollen. Ich will mir das weitestgehend versagen, weil ich Leute, die versuchen, das Thema des Hauptredners vorwegzunehmen, noch nie gemocht habe. Aber ich will doch eines sagen: Wir haben hier nicht nur ein Thema von zentraler Bedeutung, sondern ein Thema, das – wie wenig andere – alle Bereiche der Gesellschaft verändern wird. Ich hatte Gelegenheit, vorletztes Wochenende die Karl-Marx-Ausstellungen in Trier mitzueröffnen aus Anlass des 200. Geburtstags von Karl Marx. Ich habe mir erlaubt, lieber Herr Daum, dort auch auf Ihr Buch hinzuweisen und damit deutlich zu machen, dass es sich fast aufzwingt, manche Fragestellung, die Karl Marx unter ganz anderen gesellschaftlichen Bedingungen aufgegriffen hat, jetzt im Kontext der digitalen Welt zu untersuchen. Diese Entwicklungen fordern die Gesellschaft in ökonomischer und politischer Hinsicht heraus. Ich glaube, sie erfordern auch eine Grundorientierung, dass wir

nämlich diese neuen Funktionslogiken nicht nur begreifen, sondern sie auch aktiv gestalten, und zwar differenzierter, als es die beiden gegensätzlichen Lager tun, die entweder alle digitalen Technologien als Teufelszeug brandmarken oder im blinden Fortschrittsglauben diese technischen Neuerungen unkritisch preisen. Hier gibt es einen enormen Gestaltungsauftrag, der von Politik und Gesellschaft angenommen werden muss. Die Friedrich-Ebert-Stiftung hat sich seit 2015 intensiv mit diesen Themen auseinandergesetzt – in weltweiten Foren mit Tausenden von Teilnehmenden. Aber wir haben auch das Gefühl: Wir stehen eher am Anfang einer Debatte, vielleicht nicht mehr ganz am Anfang einer technologischen Entwicklung, aber am Anfang einer die gesamte Gesellschaft betreffenden Debatte zu diesen Fragen. Deshalb ist die heutige Preisverleihung auch eine Chance, dieser Debatte neue Akzente, ja vielleicht auch einige deutliche Zeichen hinzuzufügen. Dass das möglich ist, darüber freue ich mich sehr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in diesem Sinne: Seien Sie zu einem interessanten, seien Sie zu einem, wie ich finde, notwendigen und spannenden Abend herzlich willkommen geheißen bei der Friedrich-Ebert-Stiftung. Und jetzt hat die Ministerin das Wort.



Das politische Buch 2018

Berlin, 16. Mai 2018



Festrede

Dr. Katarina Barley, MdB
Bundesministerin der Justiz und für Verbraucherschutz

Lieber Kurt Beck, sehr geehrter Herr Daum, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste! Erst mal ganz herzlichen Dank für die Einladung und dafür, dass die Friedrich-Ebert-Stiftung diese großartige Tradition fortführt, ein politisches Buch auszuzeichnen. Wir leben in einer Zeit, in der das Politische wieder stärker diskutiert wird – auch im Privaten.

In Zeiten, in denen Informationen immer beliebiger und immer ungeordneter auf Menschen einströmen, ist die Würdigung besonders herausragender Publikationen, die sich der großen Zusammenhänge annehmen, ein wichtiger Beitrag. Ich habe mich natürlich am Anfang gefragt: Warum? Why me? Warum

darf ich heute hier reden? Dann habe ich aber gedacht: Es gibt gute Gründe dafür, im Wesentlichen zwei. Einen hat Kurt Beck doch schon vorweggenommen: Mein Heimatort ist Trier und in Trier sind wir das ganze Jahr über damit beschäftigt, den 200. Geburtstag von Karl Marx zu begehen. Ich will gar nicht sagen: zu feiern, weil es durchaus auch um ein kritisches Hinterfragen geht. Aber ich glaube, es sind insgesamt etwa 600 Veranstaltungen, die in dieser relativ kleinen Stadt mit gut 100.000 Einwohnern stattfinden, unter Beteiligung zahlreicher Akteure, unter anderem des Karl-Marx-Hauses im Besitz der Friedrich-Ebert-Stiftung. Natürlich drängt sich der heutige Bezug zu Karl

Marx auf – auch wegen des Titels des Buches.

Der zweite Grund ist, dass ich mich in meiner neuen Funktion als Justizministerin derzeit sehr intensiv mit den Fragen der digitalen Ökonomie auseinandersetze. Ich hatte gedacht: Du hast erst mal 100 Tage, um ein bisschen reinzukommen. Und dann fiel mir der Skandal um Facebook und Cambridge Analytica quasi in den ersten Tagen vor die Füße. Ich gebe ehrlich zu: Ich war auch ein bisschen überrascht, dass von den vielen Kolleginnen und Kollegen im Kabinett, die alle meinen, irgendetwas mit Datenschutz zu tun zu haben, niemand diese Angelegenheit für sich reklamiert und bearbeitet hat. Erstaunt hat mich auch, dass außer mir niemand den Begriff „Datenschutz“ überhaupt nur in den Mund genommen hat, auch nicht die Personen aus den Ressorts, die sich sonst mit Daten beschäftigen.

Nun mag man sagen: „Datenschutz“ ist inzwischen ein altmodischer Begriff. Das scheint auch für die Idee zu gelten, die dahintersteht, nämlich dass Daten nicht nur das Rohöl des 21. Jahrhunderts sind, sondern auch unglaublich viel über jeden von uns aussagen, wenn wir sie preisgeben. Dass sie uns nach und nach gläsern machen. Auch diese Formulierung hört man heutzutage nicht mehr – im Gegensatz zu damals bei der Diskussion über das Volkszählungsurteil. Mein Gott, wie lange ist das her?! Damals dachten wir, so eine Volkszählung würde uns gläsern machen. Was haben wir jetzt?

Beide Aspekte beschäftigen mich: sowohl Karl Marx als auch der ganze Facebook-Komplex. Ich bin immer etwas unglücklich darüber, dass wir uns nur

auf Facebook konzentrieren. Das Problem betrifft alle Internetgiganten. Das sind tatsächlich Dinge, die mich im Moment sehr beschäftigen. Und deswegen, glaube ich, hat es vielleicht eine gewisse Berechtigung, dass ich heute hier stehen darf. Ich freue mich jedenfalls sehr darüber.

Wir befinden uns in der sogenannten vierten industriellen Revolution. Data 4.0, Arbeiten 4.0, Wirtschaft 4.0 usw. Vieles ist neu, aber einen Aspekt möchte ich besonders hervorheben, und zwar, dass Grenzen noch stärker verschwinden, als das in den vorherigen industriellen Revolutionen der Fall war. Die Grenzen zwischen Privatheit und Arbeit, die Grenzen zwischen Mensch und Maschine, die Grenzen zwischen Online und Offline werden immer fluid. Manche sagen sogar, dass die Grenzen zwischen Du und Ich immer mehr verschwimmen. Und wir wissen aus allen bisherigen industriellen Revolutionen, dass dies sowohl Chancen als auch Risiken birgt. Wir haben den industriellen Revolutionen einen unglaublichen wirtschaftlichen Fortschritt zu verdanken. Aber wir haben es eben in der Vergangenheit auch immer mehr oder weniger gut geschafft, dies mit einer gesellschaftlichen, politischen und auch rechtlichen Entwicklung zu begleiten, die nötig war: die erste industrielle Revolution, den Manchester-Kapitalismus, mit Regelungen zum Arbeitsschutz, zur kollektiven Interessenvertretung usw. Die zweite mit Regelungen zu Akkordarbeit und zum Gesundheitsschutz. Die dritte, als es um die Computerisierung ging, mit den entsprechenden Regelungen zu Arbeitszeit und Ähnlichem.

Das haben wir immer gemacht, und das müssen wir auch in der jetzigen, in der vierten industriellen Revolution tun. Ich war erstaunt, um nicht zu sagen zutiefst erschüttert darüber, aus den Reihen der EU-Kommission in einem Interview den Satz zu hören, dass wir uns in der Politik damit abfinden müssten, dass die Internetgiganten nicht mehr vollständig regulierbar seien. Das sei der politischen Regelsetzung ein Stück weit entzogen. Ich sehe das ganz anders. Ich halte es für existenziell wichtig, dass wir als Politik diesen Anspruch auf Regulierung, auf die Regelsetzung aufrechterhalten und durchsetzen. Das sehen nicht alle so. Es gibt eine Partei, die mit dem Slogan „Digital first, Bedenken second“ in den Wahlkampf gezogen ist. Da habe ich gedacht: Hm? Ja, ich will auch irgendwann vielleicht ein Flugtaxi benutzen. Ich finde auch, wenn Roboter helfen, pflegebedürftige Menschen zu heben, ist das etwas Gutes. Aber wir sollten bei all dem Fortschritt, den wir richtig finden, der unser Leben und unseren Alltag bereichert, nicht darauf verzichten, die Regeln zu setzen. Denn letztlich geht es am Ende um ganz grundsätzliche Werte, vor allen Dingen um Freiheit, aber auch um Sicherheit und Gerechtigkeit.

Die Fragen liegen auf der Hand. Wie gehen wir mit den neuen Abhängigkeiten um? Wie bewahren wir uns Souveränität? Der Begriff der „Datensouveränität“ ist ja durchaus umstritten, wird aber verwendet. Wie schaffen wir es, ein gewisses Bewusstsein dafür zu wecken – vielleicht muss man sagen: zu verstärken –, dass Daten tatsächlich das Rohöl des 21. Jahrhunderts sind?

Und die Frage, wie viel Recht man als Individuum auf seine Daten haben sollte. Dies alles wird im heutigen Preisbuch deutlich angesprochen.

Ich hatte heute zwei Schulklassen zu Besuch. Ich glaube, dass wir durch den Facebook-Skandal gerade ein Zeitfenster haben, sowohl Sie als Autor als auch wir als politisch aktive Menschen, in dem wir eine gewisse Aufmerksamkeit und eine gewisse Sensibilisierung in der Bevölkerung erleben. Ich habe allerdings nicht die Illusion, dass das ewig anhält. In meinem Freundes- und Bekanntenkreis herrscht schon wieder die Meinung vor: Ich like doch nur hin und wieder mal irgendwo einen Beitrag ... Ich hab noch nicht mal ein eigenes Instagram-Konto ... Was wissen die denn schon über mich?! Bis hin zu: Dann krieg ich halt irgendwann mal eine Werbung aufgespielt. Wenn es sonst nichts ist!

Wie wichtig ein Bewusstsein dafür ist, was mit unseren Daten tatsächlich passiert, was damit alles gemacht werden kann, zeigt auch das Beispiel des amerikanischen Präsidentschaftswahlkampfes, in dem mit Daten politische Meinungsbildung, teilweise auch gezielt Desinformation betrieben worden ist. Aber ich glaube, dass sich nach ein oder zwei Jahren so ein Zeitfenster öffentlicher Aufmerksamkeit wieder schließen wird. Deswegen bin ich sehr froh, dass auch die Auszeichnung Ihres Buches gerade in diese Zeit fällt.

Timo Daum ist ganz am Anfang schon mal zuzugestehen, dass er diese sehr komplexe Materie so behandelt, dass man sein Buch gerne liest und versteht. Das ist für ein gutes Buch eine prinzipiell



herausragende Eigenschaft, noch dazu, wenn man Physiker ist. Das darf ich als Juristin sagen, als Angehörige einer Berufsgruppe, die sich herkömmlicherweise eher unverständlich ausdrückt. Aber ich glaube, Physikern sagt man das auch nach. Also, jeder interessierte Laie kann Ihren Ausführungen problemlos folgen. Auch wenn es um so komplizierte Themen geht wie zum Beispiel Algorithmen. Herr Daum zeigt deutlich, dass nicht Algorithmen als Rechenoperation das Problem sind, sondern dass es um die Frage geht, was eigentlich Grundlage solcher Rechenoperationen ist und was damit geschieht: Menschen werden in Schubladen gesteckt, kategorisiert anhand bestimmter Eigenschaften, die sie haben oder die ihnen zugeschrieben werden. Wenn man zum

Beispiel in einem Viertel wohnt, in dem besonders viele verschuldete Menschen leben, bekommt man schnell die Vermutung aufgedrückt, dass man selber möglicherweise nicht so wahnsinnig solvent ist. Das sind Fragen, mit denen wir uns beschäftigen müssen – im Übrigen auch keine ganz neuen Fragen, die sich erst im digitalen Zeitalter stellen. Denn die gleiche Diskussion hatten wir, wenn ich mich richtig entsinne, schon vor einer ganz langen Zeit, nämlich bezüglich der Intransparenz von Schufa-Auskünften. Was da alles zugrunde gelegt wird und was da für falsche und veraltete Informationen noch verarbeitet werden, das wäre etwas, womit man sich auch mal beschäftigen könnte. Vielleicht die Justizministerin, wenn ich mir das so richtig überlege.

Eine Wortschöpfung von Timo Daum hat mir besonders gut gefallen: der Prosumer, also die Mischung aus Produzent und Konsument. Das ist ja das, was wir im Grunde genommen ständig tun, wenn wir uns im Netz bewegen. Wir konsumieren Suchmaschinen oder soziale Netzwerke. Wir nehmen einen Dienst in Anspruch und finden dabei ganz toll, dass wir dafür nicht bezahlen müssen – jedenfalls nicht in Geld. Alle, die informiert sind, wissen natürlich, dass man doch zahlt, weil man, während man da unterwegs ist, produziert man produziert Daten. Man produziert Verknüpfungen. Man produziert Informationen. Und das ist letztendlich das, was wirklich geldwert ist. Wenn ich zum Beispiel auf meinem Smartphone eine Suchmaschine nutze, was auch ich aus Bequemlichkeitsgründen natürlich tue, habe ich schon wieder Informationen über mich preisgegeben. Den Gewinn, den haben andere, weil diese Informationen, wenn sie gebündelt und verknüpft werden, einen hohen Wert haben für kommerzielle Interessenten, die diese Daten dann erwerben. Diese Plattformen verwerten und verkaufen etwas, was wir ihnen liefern, was wir produzieren. Sie stellen kein eigenes Produkt her, sondern leben von „user-generated content“.

Ich darf Timo Daum zitieren, denn ich finde, dass man es besser nicht sagen kann: „Die eigentliche Arbeit erledigen in Googles Geschäftsmodell nicht Angestellte der Firma, sondern das Publikum, die Kunden und Nutzer selbst und erhalten dafür keinerlei Bezahlung. Die User füttern ein System, das es ohne sie gar nicht gäbe, haben aber kein Mitbestimmungsrecht über dessen

Form und keine Kenntnisse über dessen Struktur.“ – Genau so ist es.

Dann knöpft sich Timo Daum eine Branche vor, die man noch viel zu wenig im Blick hat: die sogenannte „share economy“, die vom Ansatz her viele politisch interessierte, ein bisschen links tickende Menschen, wie hier wahrscheinlich viele anwesend sind, erst einmal sehr anspricht. Wir teilen etwas. Dieses ewige Wachstum. Immer mehr produzieren, das ist doch doof. Lasst uns doch das, was da ist, teilen. Ein sehr vernünftiger Ansatz.

Wer aber in der digitalen Welt teilt, der erzeugt auch wieder Daten – einmal davon abgesehen, dass das auch andere Nebenwirkungen haben kann. Mich hat immer vor allem Airbnb gestört, also statt eines Hotels ein Zimmer in einer Privatwohnung zu buchen. Ursprünglich eine gute Idee, habe ich als junger Mensch mit Rucksack auch einmal gemacht. Aber inzwischen ist es wirklich so, dass in manchen Straßenzügen normale Wohnungen keine Wohnungen mehr sind, sondern quasi Hotels, die über diesen Weg vermietet werden – Berlin kann davon ein Lied singen. Dazu wird etablierten, normalen Hotels mit all den Arbeitsplätzen, mit all den sozialen Absicherungen für diese Arbeitsplätze noch Konkurrenz gemacht. All das sind Nebenwirkungen – von digitalen Konsequenzen einmal abgesehen.

Die digitale Boheme unserer Tage erscheint damit insgesamt nicht als revolutionäre Bewegung, sondern als Verlängerung des Kapitalismus in die digitale Welt. Es wäre also naiv, unsere Gegenwart als „Postkapitalismus“ zu bezeichnen. Ich fürchte, mit diesem Befund hat Timo Daum wahrscheinlich recht.

Wir reden gerade auf der linken Seite des politischen Spektrums schon so lange vom „Spätkapitalismus“. Aber eigentlich stehen wir an dem Umbruch zu einer anderen Art des Kapitalismus. Ich bin nicht in allem einer Meinung mit Timo Daum. Die weitverbreitete These, dass uns die Arbeit ausgehen wird – davon bin ich noch nicht so überzeugt. Das hat man bei jeder industriellen Revolution gesagt, und es ist nie eingetreten. Selbst wenn man die digitalen Umbrüche außer Acht lässt, gibt es in unserer Gesellschaft noch so viel Arbeit zu tun, die derzeit nicht getan wird. Ich will ein Beispiel nennen: Wir diskutieren immer heiß über die Aufstellung von Videokameras auf öffentlichen Plätzen, zum Beispiel in der U-Bahn. Ich fände es viel schöner, wenn auf den U-Bahnhöfen wieder ganz normale Menschen säßen, die einfach da sind, wenn man eine Frage hat, und die einem auch ein gutes Gefühl geben. Dafür muss man kein Ingenieur sein. Und so gibt es ganz viele Bereiche, in denen mehr Arbeit möglich wäre, wenn denn die Finanzierung klappen würde und der politische Wille da wäre. Auch über das bedingungslose Grundeinkommen kann man streiten. Ein ganz beliebtes Thema. Vermutlich werden wir das auch tun. Timo Daum ist ja ein grundsätzlicher Befürworter – allerdings stellt er kritische Fragen: Was bedeutet das eigentlich wiederum in einem nächsten Schritt? Wie können wir verhindern, dass das Kapital, der Kapitalismus ein bedingungsloses Grundeinkommen als Umweg benutzt, um Menschen noch besser ausbeuten zu können?

Ich sage als Ministerin der Justiz und für Verbraucherschutz, dass digitale

Entwicklungen auf jeden Fall frei von Diskriminierungen und Benachteiligungen sein müssen. Das ist etwas, was mir sehr am Herzen liegt, weil diese Algorithmen ja einmal programmiert werden und oft hinzulernen. Es gibt diesen selbstlernenden Algorithmus. Und wenn man einmal einen Knick in diesem System hat, dann perpetuiert der sich. Mein Lieblingsbeispiel ist immer die ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen. Ich war ja in meinem letzten Leben auch Frauenministerin. Wenn nun ein Algorithmus für die Antwort auf die Frage „Welches Gehalt soll ich dem Bewerber, der gleich kommt, eigentlich anbieten?“ erstellt wird (das wirft dann eine Maschine aus, Google benutzt so etwas angeblich schon), dann weiß dieser Algorithmus, dass Frauen im Allgemeinen weniger verdienen als Männer – auch für die gleiche Tätigkeit. Er wird wahrscheinlich, wenn er nicht korrigiert wird, auf der Basis dieser statistischen Wahrheit bei einer Frau ein anderes Gehaltsangebot auswerfen als bei einem Mann.

Deswegen ist ein menschlicher Kontrollfaktor in solchen Fragen aus meiner Sicht wichtig. Klar, Menschen können eher irren als Computer und Algorithmen. Sie können auch mehr Fehler machen. Aber sie können auch hinterfragen und korrigieren.

Ich will noch einen kurzen Werbeblock einschieben für die in wenigen Tagen in Kraft tretende Datenschutzgrundverordnung. Ich weiß, dass es Gemurmel gibt, was die Implementierung betrifft. Das fällt alles in die Zuständigkeit des Bundesinnenministers. Meine Zuständigkeit ist der Schutz, den

diese Datenschutzgrundverordnung für Userinnen und User bereithält. Dieser ist wirklich signifikant gegenüber dem bisherigen Bundesdatenschutzgesetz. In vielen Punkten bleibt er ähnlich. Es werden aber klarere Regeln herausgearbeitet, Sie werden darüber informiert, was mit Ihren Daten passiert, und müssen auch jeder Weitergabe einzeln zustimmen. Und: Die Sanktionsmöglichkeiten werden deutlich erhöht. Bisher hatten wir nach dem Bundesdatenschutzgesetz die Möglichkeit, ein Bußgeld von maximal 300.000 Euro zu verhängen. Sie können sich vorstellen, was Herr Zuckerberg zu 300.000 Euro sagt. Jetzt haben wir mit der Datenschutz-

grundverordnung vier Prozent des weltweiten Jahresumsatzes als Sanktionsmöglichkeit. Facebook hat einen weltweiten Jahresumsatz von 40 Milliarden Euro. Das heißt, bei einem Verstoß gegen die europäische Datenschutzgrundverordnung kann ein Bußgeld von bis zu 1,6 Milliarden Euro verhängt werden. Das ist schon ein Wort! Und das hat wahrscheinlich dazu geführt, dass Mark Zuckerberg und auch Sheryl Sandberg – die Nummer 2 bei Facebook – gesagt haben: Ja, wir werden die europäische Datenschutzgrundverordnung weltweit als Standard anwenden. Das ist genau das, was wir wollen: dass wir Europäer und Europäerinnen die

Standards setzen, dass wir als eine wer-tegebundene Gemeinschaft sagen: Das soll weltweit gelten. Wenige Tage später hat Facebook alle nicht europäischen Daten erst mal abgezogen und in die USA als verantwortlichen Standort transferiert. Das Unternehmen sagt immer noch, dass es die Standards der Datenschutzgrundverordnung einhalten will, weltweit. Aber es hat alle außereuropäischen Nutzerinnen und Nutzer zumindest unserer Gerichtsbarkeit entzogen. Wir werden sehen, wie das weitergeht. Ich befinde mich in einem ständigen Austausch mit Facebook und auch anderen Internetgiganten. Darauf werden wir weiterhin ein waches Auge haben. Und selbst da, wo wir nicht mit Gesetzen oder mit Sanktionen handeln können: Wenn wir diesen Druck aufrechterhalten, der jetzt da ist, packen wir diese Giganten da, wo sie verwundbar sind. Wenn Userinnen und User ihre Accounts zwischenzeitlich offline stellen oder sogar löschen, wenn Werbekunden ausbleiben, schlichtweg, wenn es um Geld geht, dann spüren auch diese Unternehmen den Druck. Deswegen würde ich gerne den öffentlichen Druck im Kessel lassen und werde auch meinen Teil dazu beitragen. Ich hatte am Montag die EU-Kommissarin Věra Jourová zu Besuch. Auch die ganze EU-Kommission wird dies weiterhin tun. Noch ein Aspekt zum Abschluss: Wir müssen ein Augenmerk darauf haben, wo uns überall Datensammelwut begegnet. Ich erschrecke manchmal darüber, dass die Sensibilität in weiten Teilen der Bevölkerung noch fehlt. Zum Beispiel, wenn es um vernetzte Haushaltsgeräte geht. Wenn es immer mehr smarte

Geräte zu kaufen gibt. Ich habe mir gerade einen neuen Fernseher gekauft. Es gibt keinen Fernseher mehr ohne Internetanschluss – da gibt es keine Wahlfreiheit mehr. Wenn mein Kühlschrank weiß, dass das Bier aufgebraucht ist, und zum Supermarkt sagt: Bring mal am nächsten Werktag bitte ein Sixpack vorbei, und gleichzeitig meine Waage meldet: Du hast zugenommen, es soll nur alkoholfreies Bier sein, das hat weniger Kalorien ... Das ist nicht Orwell. Das ist Realität oder wird es sehr bald sein. Ich muss als Konsumentin, als Konsument die Möglichkeit haben, mich bewusst für oder gegen smarte, datensammelnde Geräte zu entscheiden. Ich muss gefragt werden: Möchtest du, dass dein Kühlschrank mit deiner Waage spricht? Ich besitze keine, insofern stellt sich bei mir die Frage nicht, aber ich würde wahrscheinlich sagen: Nein, will ich nicht.

Ich hoffe, ich habe Ihnen einen kleinen Abriss geben können, welche aktuellen Fragen sich gerade auf meinem Schreibtisch türmen. Es gibt viele, viele mehr. Wir werden eine Kommission für digitale Ethik einrichten. Darüber bin ich wirklich froh. Ich bin eigentlich kein Fan von tausend Kommissionen. Aber in diesem Bereich gibt es so unglaublich viele Facetten, die wir beleuchten müssen und für die wir Expertinnen und Experten brauchen, die davon noch mehr verstehen als ich, und ich hoffe, dass wir innerhalb eines Jahres gute Ergebnisse bekommen werden. Aber jetzt freue ich mich erst einmal auf weitere Erkenntnisse aus dem Buch und auf die Diskussion mit dem Autor Timo Daum – und natürlich auf die Laudatio. Herzlichen Dank!



Das politische Buch 2018

Berlin, 16. Mai 2018



Laudatio – Begründung der Jury

Dr. Klaus Hohlfeld

Vorsitzender der Jury „Das politische Buch“

Frau Ministerin, ich bin sehr beeindruckt – das nur vorweg zu meiner eigentlichen Aufgabe.

Herr Daum, meine Damen und Herren! Vor 200 Jahren, im Jahr 1818, wurde Karl Marx geboren, der wirkungsvollste, bedeutendste Ideengeber der emanzipatorischen Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Soziale Demokratie ist ohne sein Werk nicht denkbar. Nicht von ungefähr pflegt daher die Friedrich-Ebert-Stiftung das Karl-Marx-Haus in Trier, seiner Geburtsstadt. Dort findet auch zurzeit die große Jubiläumsausstellung statt, Herr Beck hat schon darauf hingewiesen.

Wie lebendig die Anstöße von Karl Marx sind, zeigt auch die Tatsache, dass die

Jury in den letzten Jahren immer wieder Bücher zur Auszeichnung vorgeschlagen hat, die in engerem und weiterem Zusammenhang mit seinem Werk stehen. 2010 wurde das Buch von Rolf Hoffeld prämiert: „Die Geister, die er rief. Eine neue Karl-Marx-Biografie“. Dieses Buch stellt die für die heutige Zeit noch gültigen Ansätze der marxschen Kapitalismuskritik in den Mittelpunkt. In deren Tradition steht auch das Preisbuch 2015 von Thomas Piketty „Das Kapital im 21. Jahrhundert“. Hier geht es auf der Grundlage umfassender historischer und empirischer Studien um eine Auseinandersetzung mit der kapitalistischen Ordnung der westlichen Welt. Piketty stellt die kapitalistische Ordnung nicht infrage, aber er begründet

ein Umdenken. Er möchte dem Missverhältnis zwischen Einkommen aus Kapitalerträgen und Arbeit entgegenwirken.

Und heute wird nun ein Buch ausgezeichnet, das sich ebenfalls der von Marx begründeten Kapitalismuskritik anschließt. Dass es sich um einen Kapitalismus handelt, der sich anders darstellt als bisher, zeigt Timo Daum in seinem Buch „Das Kapital sind wir. Zur Kritik der digitalen Ökonomie“. Es ist eine neue Form des Kapitalismus, die sich aus der Möglichkeit der Datenverarbeitung und Datenspeicherung entwickeln konnte.

Die von Karl Marx bereits früh konstatierte Beweglichkeit und Kraft des Kapitalismus machten es möglich, technische Innovationen, die sich in unglaublicher Schnelligkeit und Intensität durchgesetzt hatten, für Zwecke und Ziele der kapitalistischen Wirtschaft auszuschöpfen. Gesellschaft und Politik werden heute von Internet-Multis beherrscht – nicht mehr nur die industrielle Warenproduktion, sondern die Verfügungsgewalt über Daten führt zu Kapitalvermehrung und Machtausnutzung.

Der Wert des Buches von Timo Daum liegt im besonderen Maße darin, dass er klarstellt: Es ist nicht damit getan, die Digitalisierung voranzutreiben, sondern wir brauchen Antworten auf die Machtentfaltung, die hinter dem System der Digitalisierung steht. Uns muss die Ambivalenz bewusst sein, die der tägliche Umgang mit dieser Technik bedeutet. Frau Ministerin hat das schon sehr eindrucksvoll dargestellt.

Wir benötigen zwar die Technik, wir können nicht aus ihr aussteigen, aber wir müssen politisch mit ihr umzugehen

lernen. Die Problematik ist erfahrenen Politikerinnen und Politikern natürlich bewusst. So stellt Peer Steinbrück, unser Preisträger von 2011, in seinem letzten Buch „Das Elend der Sozialdemokratie“ pointiert heraus, dass für die Zukunftsfähigkeit der SPD die Auseinandersetzung mit der Digitalisierung eine zentrale Rolle spielt. Er schreibt, dass die Vorstellung einer Technokratie, die über die Souveränität von Nationalstaaten hinweggeht, keineswegs das Hirngespinnst von Science-Fiction-Autoren sein muss. Und er warnt vor der Bedrohung einer Fremdbestimmung durch den digitalen Kapitalismus.

Timo Daum entwickelt als Gegenwelt Vorstellungen dafür, den digitalen Kapitalismus nicht nur als gegeben anzusehen, sondern als soziale Bereicherung zu nutzen. Das Buch macht Mut, sich Herausforderungen zu stellen und Innovationen nicht auszuweichen.

Die Begründung der Jury lautet: Unser Alltag wird mehr und mehr durch eine digitale Technologie bestimmt. Für Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, ja für jede Einzelne, für jeden Einzelnen ist ein Leben ohne digitale Kommunikation heute undenkbar. Timo Daum zeigt eindrücklich, wie rasant die Digitalisierung und die damit verbundenen Funktionslogiken nicht nur zum mitbestimmenden Wirtschaftsfaktor geworden sind, sondern wie sie auch unser Handeln, Denken und Fühlen verändert haben. Er greift Gedanken von Karl Marx auf, der dem Kapitalismus eine ungemeine Kraft der Umwälzung bescheinigt hat, eine Kraft, die Daum auch dem digitalen Kapitalismus zumisst, einer neuen Form des Kapitalismus, die die Gesellschaft und die Politik mehr und mehr beherrscht.

Nicht mehr nur die Produktion industrieller Waren schafft die Grundlage für Kapitalvermehrung, sondern die Verfügungsgewalt über und die algorithmenbasierte Nutzung von Daten durch allgewaltige Internetmonopolisten. Die Verdichtung von Datenmengen und die weltweite Mitarbeit der Prosumer in sozialen Netzwerken bilden den Stoff, der als Grundlage für Kapitalvermehrung, Einfluss und Macht dient. Timo Daum stellt diese Gefahren sachlich und unaufgeregt dar und warnt gleichzeitig eindrücklich vor den Folgen einer Machtballung, die sich jeder demokratischen und staatlichen Kontrolle zu entziehen vermag. Er beschränkt sich aber nicht auf die Kritik der digitalen Ökonomie, sondern entwickelt mutige Gedanken zur positiven Nutzung von Technologien und Daten für eine Gesellschaft, die sich nicht

mehr allein dem vom Kapitalismus missbrauchten Arbeitsethos verpflichtet fühlt. Das Buch ist ein Appell an Politik und Gesellschaft, den Umwälzungen durch die Digitalisierung mit innovativem Gestaltungswillen zu begegnen und die Kontrolle über unsere Daten zurückzugewinnen sowie den demokratischen Gestaltungsanspruch zu verteidigen. Der Autor überzeugt dabei mit einer fakten- und kenntnisreichen Argumentation, seiner sachlichen Analyse und seinen pointierten Aussagen. Ein besonderes Verdienst liegt in der durchgehend verständlichen Vermittlung, die dieses komplexe Zukunftsthema einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht. Herr Daum, herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Buch und zu dem Preis! Wir wünschen Ihnen weiterhin viel Erfolg bei der Arbeit zu dem Thema.



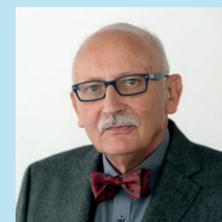
© Edition Nautilus

Die Begründung der Jury

Unser Alltag wird mehr und mehr durch die digitale Technologie bestimmt. Für Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, ja jede/jeden Einzelne_n ist ein Leben ohne digitale Kommunikationsmittel undenkbar. Timo Daum zeigt eindrücklich, wie rasant die Digitalisierung nicht nur zum (mit)bestimmenden Wirtschaftsfaktor geworden ist, sondern wie sie auch unser Handeln, Denken und Fühlen verändert hat. Er greift Gedanken von Karl Marx auf, der dem Kapitalismus eine ungemaine Kraft zur Umwälzung bescheinigt hat. Diese Kraft misst Daum auch dem „digitalen Kapitalismus“ zu – einer neuen Form des Kapitalismus, die die Gesellschaft und die Politik mehr und mehr beherrscht. Nicht mehr nur die Produktion industrieller Waren schafft die Grundlage für Kapitalvermehrung, sondern die Verfügungsgewalt über und die algorithmenbasierte Nutzung von Daten durch allgewaltige Internet-Monopolisten. Die Verdichtung von Datenmengen und die weltweite Mitarbeit der „Prosumer“ in sozialen Netzwerken bilden den Stoff, der als Grundlage für Kapitalvermehrung, Einfluss und Macht dient.

Timo Daum stellt diese Gefahren sachlich dar und warnt gleichzeitig eindrücklich vor den Folgen einer Machtballung, die sich jeder Kontrolle zu entziehen vermag. Er beschränkt sich nicht auf die Kritik der digitalen Ökonomie, sondern entwickelt mutige Gedanken zur positiven Nutzung von Technologien und Daten für eine Gesellschaft, die sich nicht mehr allein dem vom Kapitalismus missbrauchten Arbeitsethos verpflichtet fühlt.

Das Buch ist ein Appell, kritisch zu denken und politisch zu handeln, um den demokratischen Gestaltungsanspruch zu verteidigen. Der Autor überzeugt mit seiner faktenreichen Argumentation und seinen pointierten Aussagen. Ein besonderer Verdienst liegt in der durchgehend verständlichen Vermittlung dieses komplexen Themas.



© Reiner Zensen/FES

Dr. Klaus Hohlfeld
Sprecher der Jury



© SFI, Bremen

Horst Baracewski



© privat

Jens Hundrieser



© Dirk Vogel/privat

Dr. Annette Kasper



© Büchereiverband Österreichs (bvö)

Mag. Gerald Leitner



© Jan Meier

Barbara Lison



© Reiner Zensen/FES

Werner Stephan



© Universitäts- und Landesbibliothek Münster

Dr. Beate Tröger



Rede des Preisträgers

Timo Daum

Autor von „Das Kapital sind wir. Zur Kritik der digitalen Ökonomie.“

Vielen Dank für diesen Preis, vielen Dank an alle, die mich auf dem Weg des Buches unterstützt haben, und natürlich vielen Dank an die Vorrednerin und die Vorredner. Dieser Preis wird mein Leben verändern. Ich habe jetzt schon den Eindruck, dass meine Studierenden genauer hinhören, wenn ich etwas sage. Vielen Dank dafür. Ich freue mich auch, dass das Thema jetzt die Bedeutung bekommt, die es verdient, und die Arbeit und Ideen vieler, auf denen ich auch meine Gedanken aufbaue, Früchte tragen. Obwohl heute schon viele kluge Dinge gesagt wurden, möchte ich jetzt die Gelegenheit nutzen und ein paar grundsätzliche Überlegungen mit Ihnen teilen.

Das Kapital wendet sich ab von der See

Norbert Wiener, der Erfinder der Kybernetik, schreibt in seinem 1949 erschienenen Buch „Mensch und Menschmaschine“ über längst vergangene Ereignisse. Er beschreibt, wie sich das Kapital Neuenglands in den 1860er-Jahren nach den verheerenden Stürmen im Nordatlantik und dem Untergang der Walfangflotte vor Point Barrow von der See abwandte und sich fortan nach Westen orientierte. Manche Bostoner Vermögen, schreibt Wiener, die früher über die sieben Meere gesegelt waren, fanden nun einen neuen Ankergrund in den endlosen Weiten des nordamerikanischen Kontinents. Diese Bewegung,

begleitet vom Schlachtruf der Siedler „Go West“, fand erst an den Stränden Kaliforniens ihr geografisches Limit. Und von hier aus wandte sich das Kapital 100 Jahre später einem neuen Eroberungshorizont zu – dem Cyberspace. Von einigen Garagen im Hinterland San Franciscos ausgehend, von der Hippiebewegung geprägt, mit Antistaatlichkeit garniert und dem festen Glauben an die befreienden Potenziale der Computer bewaffnet, nimmt hier die „Silikolonialisierung“ der Welt, wie der französische Autor Éric Sadin das so treffend nennt, ihren Lauf: Die Ära des kalifornischen Kapitalismus beginnt. Vom „Silizium-Tal“ bis zu den Ufern des Jangtse – diese neuerliche Expansionsbewegung ist bis in die hintersten Winkel dieser Erde vorgedrungen, offeriert die Segnungen digitaler Technologien und transformiert die Welt, die Menschen und ihre Beziehungen abermals in atemberaubendem Tempo. Dabei ist der Motor dieser Entwicklung immer der gleiche geblieben: das brutalst einfache Prinzip des Mehr. Auch heute noch ist die Suche des Kapitals nach Verwertung im Herzen des digitalen Kapitalismus am Werk, auch heute noch jagt das Kapital um den Erdball auf der Suche nach Profit wie einst die East India Company. Es ist das zu allen Zeiten unverändert gebliebene Kernprinzip unserer Gesellschaft, das diese blinde Bewegung verursacht hat und das ihre Protagonistinnen und Protagonisten selbst als Getriebene offenbart. Wie in jenem Neuengland-Winter auch waren es aber nicht einzelne Köpfe, die diese Entwicklung beschlossen.

Wer Mark Zuckerberg in der Anhörung vor dem Kongress gesehen hat,

seine schüchterne Hilflosigkeit gepaart mit dem dunklen Wissen, dass auch er nichts wird ändern können an der Geschäftsgrundlage, der erkennt darin die „Personifikation ökonomischer Kategorien“, wie Karl Marx die Kapitalisten seinerzeit im Vorwort zum „Kapital“ nannte. Das Subjekt der Geschichte ist wieder und wieder das Kapital selbst.

Eine erneute Wendung: der digitale Kapitalismus

- Wenn ein vor 20 Jahren gegründeter Online-Buchhändler den größten Automobilhersteller der Welt von seiner führenden Position bei den Ausgaben für Forschung und Entwicklung verdrängt – die Rede ist von Amazon;
- wenn der größte Fahrdienstvermittler der Welt verkündet, er wolle den Privatbesitz an Kraftfahrzeugen weltweit obsolet machen – die Rede ist von Uber;
- wenn die chinesische Führung ankündigt, in den nächsten Jahren knapp zwei Millionen in der Kohle- und Stahlindustrie Beschäftigte in selbstständige Unternehmerinnen und Unternehmer auf einer Fahrdienst-Plattform zu verwandeln – die Rede ist vom chinesischen Uber-Pendant DiDi;
- wenn heute schließlich über drei Milliarden Menschen regelmäßig auf den Plattformen des digitalen Kapitalismus aktiv sind und gar über fünf Milliarden Smartphones benutzen;
- wenn aus den fünf Großen der Online-Ökonomie in den letzten sechs Jahren die fünf mächtigsten Unternehmen der Welt geworden sind – die Rede ist von Alphabet, Amazon, Apple, Facebook und Microsoft; dann wird klar,

- dass die in den 1960er-Jahren in Kalifornien begonnene Bewegung des Kapitals in der digitalen Ökonomie unserer Tage ein neues lukratives Betätigungsfeld findet;
 - dass das Kapital tendenziell die gesamte Weltbevölkerung auf seinen Plattformen in den Dienst nimmt;
 - dass das Kapital eine neue gesellschaftliche Betriebsweise vorantreibt, in der die Extraktion, Auswertung und Verwertung von Daten ins Zentrum der ökonomischen Aktivität geraten;
 - dass diese neue Betriebsweise unser Verhältnis zu Arbeit und Wissen grundlegend verändert und unsere Werte und Vorstellungen gleich mit.
- 150 Jahre nach dem Erscheinen von Karl Marx' Hauptwerk wendet sich das Kapital von der schwindenden Profitabilität traditio-

neller Industrien ab und der Informationsökonomie zu. Die Plattformen des digitalen Kapitalismus sind die Fabriken des 21. Jahrhunderts, Algorithmen die Fließbänder der neuen, symbolverarbeitenden Industrien und Daten der Rohstoff, den diese verarbeiten.

Arbeit

Einst benötigte das Kapital Unmengen an Arbeiterinnen und Arbeitern, um diese in den Maschinenhallen des industriellen Zeitalters zu beschäftigen. Es schuf den „doppelt freien Lohnarbeiter“, der einerseits befreit von Leibeigenschaft seine Arbeitskraft auf dem Markt verkaufen konnte, andererseits – da völlig mittellos – gezwungen war, sich in den Fabriken und Büros zu verdingen. Heute benötigt das Kapital diese Klasse, deren

Herstellung einmal seine Voraussetzung gewesen war und dessen Formierung es mit Gewalt durchgesetzt hatte, zusehends weniger.

Heute schafft das digitale Kapital neue Ausbeutungsformen, Millionen finden sich als Uber-Fahrerinnen und -Fahrer, als selbstständige Kreative, als Teil einer globalen Armada von Klick-Workern wieder. Ihnen gegenüber stehen digitale Plattformen, von Optimierungsalgorithmen getrieben, die ihre Aktivität organisieren und kanalisieren und dabei für die Einzelnen undurchsichtig bleiben. Andererseits verweilt tendenziell die gesamte Menschheit auf den Plattformen des digitalen Kapitalismus und trägt mit ihrer Aktivität zur Generierung wertvoller Daten bei, leistet unbezahlte Aufmerksamkeitsarbeit in den Fabriken des „user-generated content“. Eine neue Klasse bildet sich hier heraus, man könnte sie doppelt freie Unternehmerinnen und Unternehmer nennen, den doppelt freien Lohnarbeiterinnen und -arbeitern nicht unähnlich. Sie sind einerseits frei in ihren sie selbst betreffenden unternehmerischen Entscheidungen, sie treten als Entrepreneure selbstständig am Markt auf. Aber frei auch vom Besitz an Produktionsmitteln, verfügen sie doch nur über ein einziges Asset: Ihr einziges Kapital ist ihr eigenes Humankapital. Tim O'Reilly nennt sie auch Einzel-Franchisenehmer und charakterisiert sie somit als Ich-AGs, formal Selbstständige, dabei ohne wirkliche unternehmerische Freiheit, von den allgemeinen Geschäftsbedingungen der Plattformen gegängelt und diesen ohnmächtig gegenüberstehend. Dies führt unvermeidlich zu einer Veränderung der Werte und Haltungen der Subjekte: Selbst-

ständigkeit, Freiheit, Risikobereitschaft, Flexibilität werden zu Kerntugenden dieser neuen Klasse, von dieser selbst propagiert, gelebt und internalisiert. Das ganze Leben wird so zum Projekt.

Maschinen

Dem Kybernetiker Wiener war das Arbeitsregime des Fabriksystems zuwider, er schrieb: „Es ist eine Herabsetzung des Menschen, ihn an eine Ruderbank zu ketten und als Kraftquelle zu gebrauchen; aber es ist eine fast ebenso große Herabsetzung, ihm eine sich wiederholende Aufgabe in einer Fabrik zuzuweisen, die weniger als ein Millionstel der Fähigkeiten seines Gehirns in Anspruch nimmt.“ Wiener konnte sich darin der Zustimmung von Karl Marx sicher sein, der in den ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844 die missliche Lage, in die das Kapital den Arbeiter in Bezug zur Maschine gebracht hatte, folgendermaßen beschrieb: „Da der Arbeiter zur Maschine herabgesunken ist, kann ihm die Maschine als Konkurrent gegenüber-treten.“

Diesen Satz zitierte kürzlich der Bundespräsident auf dem Festakt zu Karl Marx' 200. Geburtstag und fügte hinzu, ich zitiere: „Lesen wir einen Marx-Satz wie diesen, dann könnten wir heute nahtlos anfügen: Wenn die Maschine zum Arbeiter aufsteigt, kann sie das erst recht.“ Mittlerweile konkurriert die Maschine nicht mehr nur am Fließband mit dem Arbeiter. Die Maschinen des digitalen Kapitalismus von heute konkurrieren zunehmend auch mit den Denk-Arbeiterinnen und -Arbeitern. Das Postulat, das daraus folgt, kann nur lauten: Wir sollten aufhören, mit



den Maschinen und Algorithmen um Arbeitsplätze konkurrieren zu wollen. Wenn jetzt wieder Vollbeschäftigung gefordert wird, dann halte ich dem entgegen: Vollbeschäftigung ja, aber für diejenigen, die das mit der Arbeit am besten können. Oder anders ausgedrückt: Alle Tätigkeit, die von einer Maschine vollzogen werden kann, soll auch von einer Maschine vollzogen werden. Der digitale Kapitalismus verändert auch unser Verhältnis zum Wissen.

Wissen

Vor 25 Jahren erfand Tim Berners-Lee das WWW, das bis heute die technische Grundlage für die meisten dieser Plattformen bildet. Die Webtechnologien, die am europäischen Forschungszentrum CERN erfunden wurden, sind von Anfang an als quelloffene Standards angelegt, lizenzfrei zu nutzen und werden von internationalen Gremien reguliert. Doch die Generierung und der Austausch von Wissen konzentrieren sich heute auf den Plattformen der Digitalkonzerne. Google und Facebook haben sich auf eindrückliche Weise als weltweite Foren für die Kommunikation und Produktion des Wertvollsten etabliert, was wir als Menschheit zustande bringen: Wissen. Dabei haben diese eindrücklich vor Augen geführt, dass beides zugleich möglich ist: kostenloser Zugang zum Wissen der Welt bei gleichzeitiger Etablierung von Geschäftsmodellen, die daraus Mehrwert schöpfen. Einerseits haben sie also die Versprechen des Cyberspace tatsächlich realisiert, andererseits haben sie eine Formel gefunden, diese Welttätigkeit, dieses allgemeine Wissen, das wir alle gemeinsam erschaffen – Karl Marx verwendete hierfür

den Ausdruck „general intellect“ –, zu privatisieren, zu lizenzieren und daraus Profit zu schlagen.

Was tun?

Wir sollten den digitalen Kapitalismus nicht vom Standpunkt des Alten kritisieren. Dem fossilen Kapitalismus, mit seiner Wachstumsideologie, seinem Arbeitsplatzfetischismus, seinem Raubbau an den Ressourcen, seiner imperialen Lebensweise sollten wir nicht nachtrauern. Er hat schon genug Schaden angerichtet. Aber wir sollten auch den neuen nicht einfach so hinnehmen, mit seiner Indienstrafe von uns allen, seiner unternehmerischen Prekarisierung, seiner Symphonie des Grauens aus unbezahlter Tätigkeit, Datenökonomie und Überwachungsregime.

Wir sollten vielmehr

- die Algorithmen offenlegen und ihre Ziele diskutieren und verändern;
- die Plattformen unter öffentliche Kontrolle stellen und zum Nutzen der Gesellschaft umbauen;
- Tim Berners-Lees Erfindung zum Vorbild nehmen und aus den Plattformen des digitalen Kapitalismus selbst so etwas wie das CERN machen, nämlich internationale öffentlich kontrollierte Forschungsinstitutionen, und die ungeahnten Potenziale der Datenökonomie in den Dienst der Allgemeinheit stellen.

Außerdem sollten wir das beiden Phasen – dem industriellen wie dem digitalen Kapitalismus – gleichermaßen zugrunde liegende blinde Bewegungsgesetz abschalten und das automatische Subjekt Kapital ersetzen durch ein neues Subjekt: uns.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Liste der empfohlenen Bücher 2018

Claudia Kemfert

Das fossile Imperium schlägt zurück. Warum wir die Energiewende jetzt verteidigen müssen

Murmann, Hamburg 2017, 144 Seiten



Die Autorin hält ein engagiertes Plädoyer für die Energiewende, die sie aktuell gefährdet sieht. Dabei setzt sie sich kritisch mit den Argumenten der auch durch Lobbyisten unterstützten Gegner der alternativen Energien auseinander. Sie befürchtet, dass durch die negative Berichterstattung über angebliche Kostenexplosion, mögliche Blackouts, Stromarmut u.a. die Energiewende ausgebremst wird. In 10 Kapiteln werden diesen insbesondere von Atom- und Kohleindustrie verbreiteten Behauptungen schlüssige Gegenargumente entgegengesetzt. Ein streitbarer, wichtiger und aktueller Diskussionsbeitrag in Zeiten, in denen Leugner_innen des Klimawandels wieder auf dem Vormarsch sind.

Christian Jakob, Simone Schlindwein

Diktatoren als Türsteher Europas. Wie die EU ihre Grenzen nach Afrika verlagert

Ch. Links Verlag, Berlin 2017, 320 Seiten



Das akribisch recherchierte Buch beschreibt eine neue Afrikapolitik der EU und Deutschlands, die auf Grenz-sicherung schon in den afrikanischen Ländern gerichtet ist und die Migrationskontrolle auf die Herkunftsländer verschieben möchte. So verlagert sich der Fokus der Außen-, Wirtschafts- und Entwicklungspolitik auf militärische Ausrüstung, Grenzsicherung und Abkommen zur Rücknahme von Migrant_innen – und damit letztendlich auf die Verhinderung von Migration in Afrika selbst. Dies eröffnet Räume für kriminellen Menschenhandel, wie die Autor_innen aufzeigen. Ein aktuelles, kritisches und informatives Buch, das den Blick auf globale Ungerechtigkeiten und die Verteidigung von Wohlstandsräumen richtet.

Hans-Henning Scharlach

Stille Machtergreifung. Hofer, Strache und die Burschenschaften

Kremayr & Scheriau, Wien 2017, 208 Seiten

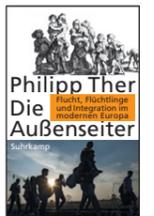


Scharlachs Befürchtungen sind wahr geworden. Gezielt besetzen sogenannte Burschenschafter mit rechter bis rechtsextremer Ideologie Schlüsselstellen in der österreichischen Politik. Als völkisch-deutschnationale Speerspitze haben sie den Rassismus zum Motor von Emotionalisierung und Radikalismus gemacht, wie der Autor faktenreich darlegt. Bedeutung über Österreich hinaus erlangt das Buch durch die Analyse der Strategie aus Hasskampagnen und systematischer Verbreitung von Unwahrheiten, die viele rechte Parteien in Europa verbindet, notabene in Deutschland. Es braucht auch hierzulande gut informierte Bürgerinnen und Bürger, um ähnliche Entwicklungen oder gar eine stille Machtergreifung zu verhindern.

Philipp Ther

Die Außenseiter. Flucht, Flüchtlinge und Integration im modernen Europa

Suhrkamp, Berlin 2017, 436 Seiten

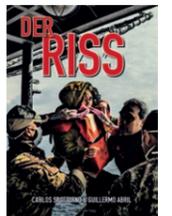


Fragen von Flucht und Migration bestimmen die politische Agenda. Neu ist dieses Thema jedoch nicht. Der österreichische Historiker Philipp Ther befasst sich mit Flucht und Vertreibung in der jüngeren Geschichte und sucht den Vergleich zur aktuellen Situation. Er zeigt die vielfältigen religiösen, nationalistischen und politischen Gründe der Fluchtbewegungen und untersucht die Rahmenbedingungen der jeweiligen Integrationsbemühungen. Dabei wird deutlich, dass der Gewinn der Zuwanderung für das eigene Land immer erst im Nachhinein registriert wurde. Thers Buch verleiht der aktuellen politischen Diskussion die nötige Tiefenschärfe und trägt erheblich zur Versachlichung bei.

Carlos Spottorno, Guillermo Abril

Der Riss

avant-Verlag, Berlin 2017, 184 Seiten



Der Journalist Abril und der Fotograf Spottorno haben eine eindrucksvolle Graphic Novel verfasst, die auf der Grundlage von authentischem und gleichzeitig verfremdeten Bildmaterial eines der schwierigsten Themen der Gegenwart betrachtet: den Riss, der Europa und seine Anrainer in ein „Wir sind drinnen“ und ein „Ihr seid draußen“ spaltet. Drei Jahre reisten sie entlang der EU-Außengrenzen – vom Mittelmeer bis nach Finnland und Weißrussland – und sprachen mit Flüchtlingen, Grenzsoldaten, Milizen und Politiker_innen. So wird eindrücklich der „Riss“ in ein zweigeteiltes Europa dokumentiert, der die bange Frage nach der Zukunft des Kontinents auslöst, der wir uns alle stellen müssen.



Informationen zum Preis „Das politische Buch“

Die Friedrich-Ebert-Stiftung verleiht jährlich den Preis „Das politische Buch“.

Durch den Preis wird die große Bedeutung politischer Literatur für die lebendige Demokratie gewürdigt.

Die Friedrich-Ebert-Stiftung zeichnet herausragende Neuerscheinungen aus, die sich kritisch mit aktuellen gesellschaftspolitischen Fragestellungen auseinandersetzen, richtungsweisende Denkanstöße geben und diese Inhalte einem breiten Publikum zugänglich machen.

Der Preis zählt zu den bedeutendsten Buchpreisen dieser Art in Deutschland. Er ist mit 10.000 Euro dotiert.

Die Entscheidung über die Vergabe trifft eine unabhängige Jury. Die Jury erstellt zudem eine Liste mit weiteren empfehlenswerten politischen Büchern.

In mahnender Erinnerung an die nationalsozialistische Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 findet die Preisverleihung jährlich im Mai statt.

Teilnahme

—
Jeder hat das Recht, Vorschläge beim Sekretariat der Jury einzureichen.

—
Die Bücher müssen in deutscher Sprache vorliegen.

—
Der Einsendeschluss für Buchvorschläge ist jeweils der 30. Oktober.

—
Verlage werden gebeten, von jedem vorgeschlagenen Buch drei Exemplare einzusenden.

Die Preisbücher seit 2000

2000

Wolfgang Engler

Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land

2001

Heinrich August Winkler

Der lange Weg nach Westen

2002

Michael Howard

Die Erfindung des Friedens. Über den Krieg und die Ordnung der Welt

2003

Gunter Hofmann

Abschiede, Anfänge. Die Bundesrepublik. Eine Anatomie

2004

Michael Mann

Die ohnmächtige Supermacht. Warum die USA die Welt nicht regieren können

2005

Carolin Emcke

Von den Kriegen. Briefe an Freunde

2006

Erhard Eppler

Auslaufmodell Staat?

2007

Nadja Klinger / Jens König

Einfach abgehängt. Ein wahrer Bericht über die neue Armut in Deutschland

2008

Peter Schaar

Das Ende der Privatsphäre. Der Weg in die Überwachungsgesellschaft

2009

Christiane Grefe / Harald Schumann

Der globale Countdown. Gerechtigkeit oder Selbstzerstörung.
Die Zukunft der Globalisierung

2010

Rolf Hosfeld

Die Geister, die er rief. Eine neue Karl-Marx-Biografie

2011

Peer Steinbrück

Unterm Strich

2012

Colin Crouch

Das befremdliche Überleben des Neoliberalismus

2013

Robert Menasse

Der europäische Landbote. Die Wut der Bürger und der Friede Europas

2014

Hannelore Schläffer

Die City. Straßenleben in der geplanten Stadt

2015

Thomas Piketty

Das Kapital im 21. Jahrhundert

2016

Lamya Kaddor

Zum Töten bereit. Warum deutsche Jugendliche in den Dschihad ziehen

2017

Wolfgang Gründinger

Alte Säcke Politik. Wie wir unsere Zukunft verspielen

2018

Timo Daum

Das Kapital sind wir. Zur Kritik der digitalen Ökonomie

Kontakt

Geschäftsführerin der Jury

Alina Fuchs

Friedrich-Ebert-Stiftung
Politischer Dialog
Hiroshimastr. 17
10785 Berlin

Tel.: 030 26935 7327
alina.fuchs@fes.de

Sekretariat der Jury

Friedrich-Ebert-Stiftung
„Das politische Buch“
Sabine Kröll
Hiroshimastr. 17
10785 Berlin

Tel.: 030 26935 7302
Fax: 030 26935 9239
info.politischerdialog@fes.de

Weitere Informationen zum Preis:

➤ www.fes.de/de/preis-das-politische-buch

